

Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark pro Quartal. — Inserate die sechsgespaltene Petitzeile 20 Pfg.

Redaktion: N. Wiehle, Linden-Hannover.

Vorsitzender des Ausschusses: W. Richter, Berlin, Christburgerstr. 43 a, 4. Etage, rechts. — Vorsitzender der Rechtsschutzkommission: Lnd. Stidel, Frankfurt a. M., Große Spillingsgasse 8. Sämmtliche Briefe, sowie Geldsendungen sind zu adressiren: N. Wiehle, Linden-Hannover, Falkenstraße 29, II. — Postzeitungsliste Nr. 1187.

No 51. Hannover, den 18. Dezember 1897. 7. Jahrgang.

Kollegen, gedenket der um den Achtstundentag kämpfenden englischen Maschinenbauarbeiter!

Französischer Moralunterricht.

F. H. Durch den berühmten Schulgesetzentwurf des Grafen Zedlitz wurde s. Z. das eine Gute erreicht, daß die weitesten Kreise der Bevölkerung sich mit der Erörterung von Schulfragen beschäftigten und somit die Volksschule in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt wurde. Der Kampf zwischen konfessioneller und interkonfessioneller Weltanschauung, die man allerdings beide mit laienhafter Naivität als „Christenthum und Atheismus“ bezeichnete, führte besonders zu einer genaueren Betrachtung des Religionsunterrichts und aller damit zusammenhängenden Fragen. Man nahm — was leider selten genug geschieht — Gelegenheit, den Volksschulunterricht in anderen Ländern kennen zu lernen und ihn mit dem deutschen zu vergleichen. Dabei zeigte sich denn freilich, daß Deutschland nicht mehr die mindeste Ursache hat, auf seinen Volksschulunterricht stolz zu sein, denn es ist in dieser Beziehung hinter anderen Ländern bedeutend zurückgeblieben; was allerdings nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt, daß in Deutschland ca. 60 Prozent der gesammten Staatseinnahmen für militärische Zwecke verausgabt werden, somit für Schulen und ähnliche Kulturzwecke nicht viel übrig bleibt.

Auch in Lehrerkreisen konnte man sich der Erkenntnis von dem traurigen Stande unserer Volksschule nicht verschließen, und wenn die Lehrer nun auch aus leicht begreiflichen Gründen keine Kritik des Volksschulgesetzentwurfes wagten, so sehnten sich doch viele von ihnen nach Befreiung von der kirchlichen Herrschaft, die auf ihnen lastete. Das aber konnte nur endgiltig durch gänzliche Ausschließung des Religionsunterrichts geschehen, und wenn dieser nun wirklich beseitigt würde, was sollte an seine Stelle treten? Denn ein Ersatz müßte doch geboten werden.

Der französische Moralunterricht aber war ja in Deutschland bisher noch so gut wie unbekannt. Erst kürzlich hielt der Seminarprofessor A. Muellet aus Versailles auf Veranlassung des Berliner Lehrervereins einen Vortrag über den Moralunterricht, der so vielfach angegriffen und verkehrt worden ist. Das geschah aber nur, weil man den Unterricht in den „gottlosen“ Schulen nicht gekannt oder verkannt hat.

Der französische Moralunterricht ist 1882 durch Jules Ferry eingeführt worden und hat sich trotz der vielfachen Angriffe bewährt und behauptet. Nach den amtlichen Anweisungen ist der Moralunterricht dazu bestimmt, im Menschen den Menschen zu bilden, daher hängt seine Wirksamkeit hauptsächlich von der Kraft des dabei erregten Gefühls ab. Er hat seine Stärke nicht in der Erkenntnis, sondern im Wollen. Nicht die Intelligenz, sondern vor Allem das Herz und das Wollen soll er bilden. Dazu ist in erster Linie das Vorbild des Lehrers erforderlich, dessen Leben nicht im Widerspruch mit seinen Lehren stehen darf. Und auch durch letztere soll, was immer wieder betont werden muß, nicht das Gedächtnis des Schülers belastet, sondern das Gefühl ergriffen werden.

Und wie verhält sich nun dieser Moralunterricht der Religion gegenüber, wie die Schule gegenüber der Kirche? In der Schule sitzen Kinder aller Konfessionen nebeneinander, aber welcher Religion sie auch angehören, die Grundbegriffe der Moral haben sie schon vor ihrem Eintritt in die Schule in sich aufgenommen, und diese Grundbegriffe sind allen gemeinsam. Diese gemeinsamen Grundbegriffe sollen nun in den Schülern befestigt und erweitert werden, wobei man das Trennende beiseite läßt. Da der Lehrer nur das allen Gemeinsame betont, kann er angehören, welcher Religion er will. In das Gebiet der einzelnen Religion wird nicht eingegriffen und folglich arbeitet der Lehrer auch nicht dem Priester entgegen. Der Moralunterricht ruht auf dem allen Religionen gemeinsamen Grunde: nicht eine Religion, sondern die Religion, d. h. die sittliche Bildung des Menschen ist das Hauptziel. Indem alle Kinder, sowohl Juden als Christen, an dem Unterrichte theilnehmen, wird in ihnen zugleich die Toleranz gebildet und so gewissermaßen die Religionen mit einander versöhnt. Mühen dann auch später die

Menschen verschiedene Ansichten haben, in dem Kultus des Wahren, Schönen und Guten treffen sie sich trotzdem.

In der Unterstufe der französischen Schulen werden dem Kinde wöchentlich nur zwei Lektionen erteilt, in denen der Lehrer aus kurzen Geschichten über Eltern, Schule zc. die einfachsten moralischen Lehren zieht. In der Hauptsache aber besteht hier der Unterricht in sorgfältiger Aufsicht; das Kind wird zum Guten gelenkt, ohne daß es sich der Lenkung recht bewußt wird.

In der Mittelstufe hat das Kind die ersten Grundsätze der Moral schon in sich aufgenommen und der Unterricht kann etwas didaktischer betrieben werden. Noch werden in wöchentlich zwei Lektionen von je 25 Minuten kleine Geschichten gelesen, besprochen und Lehren daraus gezogen, außerdem wird aber der behandelte Stoff zu Aufsätzen verarbeitet.

In der Oberstufe wird der Unterricht noch abstrakter, die Verwendung der Moralstoffe zu Aufsätzen tritt noch mehr in den Vordergrund. Die hier verwendeten Lehrbücher enthalten neben sorgfältig ausgewählten Gedichten der besten Schriftsteller aller Zeiten, Lesestücke und andere Abhandlungen über: Pflichten des Kindes im Kreise der Familie, in der Schule, gegen Lehrer, Mitschüler zc. Die Höflichkeit. Das Kind als Lehrling. Das Kind im Verhältnis zum Vaterlande. Pflichten des Menschen gegen sich, die Mitmenschen, die Thiere. Das Wohlwollen, Aufmerksamkeit, Aufopferung, Pflichten gegen Gott.

Nach jeder Lektion wird das behandelte Thema kurz zusammengefaßt und z. B. über die Pflichten gegen die Eltern gesagt: Wir verdanken den Eltern alles, für uns leben, an uns denken sie immerfort. Ihnen zu danken und für sie zu leben, muß darum auch unsere erste Pflicht sein.

Doch weniger als vom Lehrbuche hängt der Erfolg des Unterrichts vom Lehrer ab, und das gilt ja nicht nur vom Moral-, sondern auch von jedem anderen Unterricht. Nach der neuesten Anordnung wird von dem Lehrer die Führung eines besonderen Vorberbeitungsheftes gefordert, dessen Einrichtung genau und zweckmäßig vorgeschrieben ist und ihn veranlassen soll, alles ihm interessant erscheinende, der Inhalt eines Buches, einer Zeitung zc., zu notiren. — Unter allen Kapiteln des Moralunterrichts ziehen besonders zwei die Aufmerksamkeit auf sich: Die Lehre von den religiösen Pflichten und von denen gegen das Vaterland.

Die Behandlung der ersteren ist kein Unterricht ohne Gott, denn es wird ausdrücklich die Lehre von Gott aufgenommen. In der Unterstufe wird allerdings davon wenig erwähnt, erst im ferneren Verlaufe des Unterrichts geht der Lehrer darauf näher ein, wobei wieder Gedichte von Viktor Hugo, Alfred de Musset u. A. herangezogen werden.

Was nun die Lehre von den Pflichten gegen das Vaterland betrifft, so ist dem Moralunterricht vorgeworfen worden, daß er den Chauvinismus und den Haß gegen Deutschland fördere. Man hat sich dabei besonders auf einige Lehrbücher gestützt, aus denen die deutschen Zeitungen von Zeit zu Zeit Bruchstücke veröffentlichten. In der That läßt sich denn auch nicht leugnen, daß die ersten, gleich nach 1882 verfaßten Bücher, die ihnen in dieser Beziehung gemachten Vorwürfe durchaus verdienen. Jetzt ist das jedoch anders geworden und in manchen Büchern wird der Chauvinismus sogar direkt bekämpft. Zum Beweise dafür führte Professor Muellet aus einem Schulbuche ein Lesestück an: „Herr Lehrer, ist es eine Pflicht zu glauben, daß Frankreich das erste Land der Welt sei?“ „Nein, mein Kind“ zc., daran knüpft sich die Belehrung, daß die Herauskehrung dieses Standpunktes Chauvinismus genannt werde. Man müsse auf den Wohlstand des Landes hinarbeiten, wozu in erster Linie der Friede erforderlich sei, und erst wenn dieser bedroht werde, dürfe man zur Vertheidigung des Landes zu den Waffen greifen. Mit einem Gedichte Viktor Hugo's schließt dieser Theil des Buches.

Der Moralunterricht trägt aber auch ganz ersichtlich dazu bei, dem Chauvinismus und der Völkerver-

hegung ein Ende zu machen. Schon aus diesem Grunde wird der Vorschlag des Dr. Langerhans, den dieser im preussischen Abgeordnetenhaus machte, den Moralunterricht auch bei uns einzuführen, auf Widerstand stoßen. In Preußen-Deutschland, wo man den Kindern die blödsinnige Mär von dem „Erbfeinde“ eingebläht und die religiöse Blige und Heuchelei durch Gewissenszwang der Dissidenten künstlich genährt wird, hat es vorläufig noch Weile mit einem Moralunterricht, der nicht nur die Bahn des Friedens einschlägt, sondern auch einen trefflichen Ersatz für den konfessionellen Religionsunterricht bietet.

Schädigkeit!

Das kühne Wagniß, das die Vertreter der Brauergesellen im Kuratorium des Ringarbeitsnachweises in Berlin unternommen haben, indem sie — gezwungen durch die gleichzeitig von ihnen und dem von unserer Seite gewählten Vertreter gestellten Anträge auf Abschaffung verschiedener Mißstände in der Arbeitsvermittlung — zu den nicht „vollwertigen“ Brauerei-Arbeitern schlechthin herabsteigen und öffentlich mit ihnen verhandeln mußten, hat sich sehr zu ihrem Leidwesen entwickelt.

Ihre rückständigen, vorsinnlichlichen Ansichten, ihr allzu beschränktes Jopsthum, ihre Unfähigkeit, die Schäden einer derartig ausgearteten Arbeitsvermittlung richtig zu beurtheilen und geeignete Vorschläge zur Abhilfe zu bringen, ihre trostlose Unselbstständigkeit und Furcht dem Unternehmertum gegenüber in Angelegenheiten, wo sie als erwählte Vertreter der Kollegen deren Interessen wahrnehmen und vertreten sollen, alles dies hat sich bei dieser Affäre wieder einmal im hellsten Lichte gezeigt.

Die öffentliche Versammlung vom 31. Oktober, in welcher ihre absolute Unfähigkeit bewiesen, ihnen so viel Wahres, aber höchst Unliebsames gesagt wurde, liegt ihnen schwer im Magen.

Es erscheint ihnen unverständlich und sie zetern jetzt nachträglich darüber, daß nicht den Vertretern im Kuratorium, speziell Kollegen Lindner, der Vorstoß übergetragen wurde, da nach des Letzteren Meinung der durch Zufur gewählte Vorstand von dem eigentlichen Zweck der Versammlung nicht unterrichtet war. Dadurch wurde das „Gute“, das Lindner der Versammlung zugebracht hatte, vereitelt. Das „Gute“ des Kollegen Lindner bestand in einem handwurm-artigen, an sich belanglosen, nebensächlichen und in sich lächerlichen Antrag, aus dem man beim besten Willen einen Zusammenhang und Sinn kaum herausfinden konnte. Dieser Antrag berührte nur ganz nebensächlich einige der Wirkungen der Mißstände, ohne die Ursachen im Allgeringsten zu treffen.

Die Wirkungen ähneln sich eben nur bei den Arbeitssuchenden, den Arbeitnehmern und eine Einwirkung und Beschneidung der Wirkungen im Sinne Lindner's würde für die Arbeitssuchenden bei der Arbeitsvermittlung im Allgemeinen gar keine Besserung bringen. Die Ursachen aber liegen in der Institution, den Bestimmungen des Arbeitsnachweises begründet und in ihrem Endpunkte bei den Arbeitnehmern und davor macht Kollege Lindner alleruntertänigsten Fall.

Lindner resumirt seinen Antrag zu folgenden verschiedenen Punkten: 1. Umgestaltung des Bizewens, 2. Beschränkung des Urlaubes zc. und Maßnahmen gegen willkürliche Ablehnung von Arbeitsstellen. Vom 1. Punkt, der, wenn er eine Beschränkung des Bizewens forderte, wenigstens etwas Vernünftiges wäre, steht leider in dem 50 Zeilen langen Antrag nicht das Geringste. Der zweite Punkt fällt mit dem Fortfall der Ursachen in sich zusammen und der dritte Punkt ist direkt gegen die Arbeiter gerichtet, ohne die Unternehmung zu berühren. Lindner verlangt Strafen wegen Ablehnung von Arbeitsstellen für diejenigen Arbeitnehmers, die auf bessere Stellen warten. Der Absatz II des § 5 der Statuten, einzig unzulässig in seiner Art, der alle in den anderen Paragraphen enthaltenen scheinbaren Vergünstigungen für die Arbeitnehmer über den Haufen wirft, gestattet nicht nur den Arbeitnehmern, die Annahme einer Anstellung abzulehnen, sondern diese „Vergünstigung“, als welche die Unternehmung sie uns preisen und die den Arbeitern keine Vortheile bringt, zieht auch gleich den sehr geschickt angehängten Pferdeschuß als Aequivalent nach sich, daß auch die Unternehmung „das Recht der freien Auswahl“ haben. Und wie sie dieses Recht ausüben, ist nur allzu sehr bekannt. Wenn für eine Brauerei 15 Anwärter hingeschickt werden müssen, von denen sie sich einen einzigen aussucht, und wenn eine andere Brauerei 32 sich schicken läßt, von denen sie nur 2 bedarf, so liegt das schon außerhalb der menschlichen Vernunft — aber für diesen schamlosen Mißbrauch des „Rechts“ der Brauereibesitzer hat Lindner keine Strafe, hier verjagt sein Brauergesellenstolz vor Brauereibesitzthronen!

Es gilt nicht allein diese Bestimmung zu ändern, sondern auch die unerhörte Ausnutzung des Bizewens, die Einstellung auf Prozentfuß und die Unterdrückung und Zurückhaltung der älteren und mißliebigen Arbeitnehmer einzuschränken.

Auf die Schäden näher einzugehen, die diese eingefressene Unföhrte für die Arbeitnehmer im Gefolge hat, bekakten wir un-

Nürnberg.

Für später vor, die trockenen Zahlen, die hier angeführt sein müßen, reden für sich deutlich genug:

Im Jahre 1895 wurden eingestellt als Bize insgesamt 1050, seit eingestellt nur 843 und auf Prozentfuß 817. Brauer als Bize 713, seit eingestellt nur 173, von dem Prozentfuß der Brauer schweigt leider der Bericht.

Im Jahre 1896 war die Bizezahl insgesamt 1322, feste Anstellung nur 866, Prozentfuß 289. Brauer stellen davon als Bize 712, denen nur 125 feste Einkünfte entgegenüberstehen; der Prozentfuß der Brauer darf man nicht wissen.

Im Jahre 1897 erhielten von den 69 eingeschriebenen Arbeitnehmern über 50 Jahre nur 4, im Jahre 1898 von den 42 über 50 Jahre auch nur 4 feste Anstellung. Dies mag vorläufig genügen.

Warum hat denn Lindner nicht entsprechend diesen unerhörten Mißständen den Antrag eingebracht, die die Ursachen an den Wurzeln zu fassen? Ja, da kommen wieder die „Mißstände“ auf die Unternehmer!

Müßigkeiten auf die Kollegen, auf die Arbeitnehmer, kennt Lindner keine!

Man weiß ja auch, warum!

Wenn er solche Anträge zu stellen nicht die Befähigung zu haben glaubte und er die Mißstände auch erkannt hat und an deren Abstellung mitwirken will, so mußte es ihm ja willkommen sein, wenn die Versammlung der Sache auf den Grund ging; aber keines von alledem. Ihm scheint die Einbringung seines ebenso wertlosen wie unerkündlichen Antrages eine derartig wichtige Haupt- und Staatsaktion, daß Alles, was darüber hinaus als Forderung in der Versammlung aufgestellt wurde, als Frevel erscheint an seiner werthen persönlichen Persönlichkeit, seiner phänomenalen Gutesgabe, seiner über allen Zweifel erhabenen Kenntniss dessen, was den Arbeitlosen frommt und seinem guten Herz und guten Willen, ihnen zu helfen.

Unfähigkeit, verbunden mit Ueberhebung, erzeugen den Zustand, in welchem der Mensch über Alles erhaben dünkt, und von der Erhabenheit bis zur Lächerlichkeit ist nur ein Schritt. — Lindner hat den Schritt gemacht!

Er erlaubt sich ein Urteil über Sachen, von denen er nach seinen Behauptungen auch nicht den blassesten Schimmer von Ahnung hat. Das, was in der Versammlung gesprochen und beschlossen wurde, gefürt nach seiner Meinung nicht „zu dem eigentlichen Zweck der Versammlung“.

Wer denn in aller Welt, Freund Lindner, hat ein kompetenteres Urteil darüber, und wer ist besser über „den eigentlichen Zweck der Versammlung“ unterrichtet, in welcher Weise, in welchen Punkten und in welchem Umfange Forderungen auf dem Gebiete der derzeitigen Arbeitsvermittlung statifunden müssen, um etwas Ersprießliches und „Gutes“ für die Arbeitssuchenden zu schaffen? Diejenigen, welche die Arbeitslosigkeit und die Arbeitsvermittlung im Ringarbeitsnachweis bis auf die Reize durchforstet haben, und daneben diejenigen, welche schon Jahre lang den früheren Arbeitsnachweis zur vollsten Zufriedenheit geleitet haben, oder aber Du, der Du von alle diesem nicht das geringste Verständnis besitzt, wie Figura zeigt?!

Das Lindner beabsichtigte, verrätth ja sein Verger nur allzu deutlich! Entweder sollte sein nichtsagender Antrag angenommen oder abgelehnt werden, in beiden Fällen trat er den Brauerbeisitzern nicht zu nahe — das mühte vor allen Dingen verhütet werden — und in beiden Fällen glaubte er seine Schuldigkeit gethan zu haben. Ein Weiteres hätte er, würde man ihm unrechtmäßiger Weise den Vorstij überlassen haben, nicht zugelassen. Nun, bei uns ist es nicht Mode, in etwa einer Stunde 10—12 Punkte der Tagesordnung herunterzuleiten, wie in den geheimen Konventikeln der Bundesgesellen, wo die Meinung des Vorsitzenden gewöhnlich allein maßgebend ist, sei es auch ein noch so großer Konfessionar. Wir lieben eine freie Aussprache, die Mehrheit der Versammlung bestimmt, was geschieht, und nicht die vorgefaßte Meinung eines beliebigen Gewohnheitsleiteters, zumal in solchen wichtigen Dingen. Der Versammlung würde es nicht zu verzeihen sein, wenn sie sich auch nur einen Augenblick mit den Lindner'schen Vorschlägen beschäftigt hätte.

Wir können den Verger Lindner's wohl begreifen, wenn er von dem erhabenen Piedestal der seines eigenen hohen Wertes sich voll bewußten Persönlichkeit als Arbeitnehmervertreter nur plötzlich über die Gesellschaft in das Reich der Lächerlichkeit und Bedeutungslosigkeit gerathen ist. Nicht genug damit, daß die Versammlung, die auch ziemlich stark von Bundesgesellen besucht war, ihm nicht das Bureau überließ, sie beging auch den Frevel, lauter „Genossen“ zur Verhandlung mit dem Kuratorium über Abstellung der Mißstände im Arbeitsnachweis zu wählen, weil sie zu den „Gesellen“ auch nicht das geringste Vertrauen hatte; die nackten Thatsachen reden eben eine andere Sprache, als das Innere eines bezopften Harmoniefreundes. Nun sollten doch Lindner und seine Freunde sich kluger Weise mit dem zufrieden geben, was nicht mehr zu ändern ist, da sie nun doch einmal als unfähig von den Brauerarbeitern Berlins erachtet wurden, etwas Positives zu schaffen, und ihre Niederlage nicht durch Bosheit noch mehr „verunglimpfen“. Bosheit und Schwindel muß auch bei dem Vorsitzenden des Berliner Brauergefellensvereins, Lindner, sein minderes Können und Wissen verdecken, seine Unfähigkeit ergänzen.

Genau vier Wochen nach der Versammlung und der dort erfolgten Wahl der Kommission erklärte Lindner in der Generalversammlung des Bundesvereins am 28. November, wo er über die öffentliche Versammlung vom 31. Oktober berichtete: „Das gewählte Komitee, bestehend aus Genossen, hat bisher zur Verbesserung der Verhältnisse im Arbeitsnachweise nichts unternommen, so daß vorläufig noch Alles beim Alten bleibt.“

Drei Jahre haben die Herren Brauergefellens im Kuratorium geübt und auch nicht das Mindeste unternommen, was einer „Verbesserung“ für die Arbeitnehmer ähnlich sieht. Was im letzten Jahre Kennenswerthes gegründet und gebessert wurde, daran sind die Brauergefellens vollständig unschuldig. Von den „Genossen“ verlangen sie innerhalb vier Wochen das, was sie selbst sich für alle Zeiten als unfähig erweisen haben. So schmeichelehaft dies für die „Genossen“ ist, so blamabel für die „Gesellen“. Und nicht allein dies!

Sie die gewählte Kommission mittheilt, stand sie mit dem Chairman des Kuratoriums bezüglich dieser Sache schon lange in Unterhandlung und hatte auch schon die nähere Zusage erhalten; hatte auch schon zwei Sitzungen abgehalten, wo die bestimmten Anträge formalisiert wurden; hatte auch zu diesen beiden Sitzungen die Vertreter der Brauergefellens, Lindner und Junk, eingeladen, die leider alle Beide immer „keine Zeit“ hatten. Das letzte Mal hatten Lindner und Junk an demselben Tage „keine Zeit“, wo Ersterer sich erdreiste, diese unerschämte Lüge in der Versammlung zu behaupten und der auch anwesende Junk nicht den Muth hatte, der Wahrheit die Ehre zu geben! Schätzig, höchst schätzig von Euch, verehrte Kollegen, und schäufel.

Es bleibt nun abzuwarten, ob diese Arbeitnehmervertreter auch ehrlich und im Ganzen die von der Kommission gestellten Anträge, mit denen sich das Kuratorium auch schon beschäftigt hat, im Interesse der Arbeitnehmer, wenn auch nur als Mittläufer, vertreten werden.

F. Krieg.

Es ist fürchterlich erbost, unser hiesiges „Bundes-Triumvirat“, weil wir es nicht ernst nehmen wollen und weil wir es wegen seiner gänzlich en Bedeutungslosigkeit auch nicht zu lassen vermögen, und unser Bedauern ist es nicht. Wie erbarmungswürdig aber diese Herren sind, kann Jeder, der es sehen will, aus ihrem neuesten Machwerk, das in Nummer 47 und 48 der „Bundeszeitung“ abgedruckt ist, ersehen. In dieser Zeitung hat gewiß schon unendlich viel Widsinn gestanden, aber doch nicht leicht ein Machwerk, das von so großer Geistesarmuth geugt als das Brokett aus Nürnberg. Die Nürnberger „Bundesgesellen“ versuchen zwar, es ihrem großen Vorbild in Leipzig, jenem „edlen Ritter ohne Furcht und Tadel“, gleich zu thun, denn wie er sich nicht scheut, Verstorbene zu verunglimpfen und mit Lügnern um sich zu werfen, so scheuen sich auch sie, die Nürnberger „Gesellen“, nicht, Demutiationen zu verüben und das Wort Lüge nur so zum Zeitvertreib zu gebrauchen. Wilt Ihr „Gesellen“ denn aber auch, was Lügner heißt und wer ein solcher ist? Ein Lügner ist ein Mensch, der wesentlich und nachweisbar über seinen Nebenmenschen und hinter dessen Rücken Unwahrheiten verbreitet. Zu meinen Augen und in den Augen jedes vernünftigen und denkenden Menschen seid und bleibt Ihr vollständig bedeutungslos und wenn Ihr Euch auch noch so sehr aufbläht. Hat denn die Behandlung, die wir Euch bis jetzt haben zu Theil werden lassen, Euch nicht zur Genüge gezeigt, daß wir unseren Spas an Euch haben und daß Ihr uns zu einem Miß gerade noch gut genug seid? Das „Triumvirat“ zieht einen Artikel an, von dem nach Gründung des „Gesellenvereins“ geschrieben habe. Dieser Artikel würde niemals geschrieben worden sein, wenn bei der Gründung nicht vier Braumeister anwesend gewesen wären, die theilweise große Gegner des Verbandes waren. Aber nachdem sich diese Herren, wie es scheint, auch eines Besseren besonnen, nachdem sie vielleicht selbst herausgefunden haben, welche Elemente in diesem „Bund“ vereinigt sind, haben sie sich bis heute neutral gehalten und werden es hoffentlich auch in Zukunft thun; und ist dies der Fall, dann wird Eure Bedeutungslosigkeit von Tag zu Tag zunehmen. Zeigen denn nicht auch alle anderen Vorgänge, die Ihr in Eurem Artikel anführt, zur Genüge, wie ernst wir Euch nehmen? So der Artikel über die 10 000 Mark. Jedes Kind wird daraus herausfinden, daß er nichts anderes als bestehenden Spott und Hohn auf die Nürnberger „Bundesgesellen“ und auf ihren Macher Horn in Berlin enthielt. Und wer kann es denn den Kollegen verargen, wenn sie an Eurem „Stiftungsfest“ Anstellung vor dem „Strauß“ nahmen, um die Persönlichkeit König Ostars des Großen, den Erhalter des deutschen Brauergefellensstandes zu beaugapfen, nachdem bereits bekannt war, daß Ostar und Weis bei verschiedenen Brauerbeisitzern vorstellig geworden waren und billige und willige Brauergefellens empfahlen hatten? Kommen noch „höhere“ Persönlichkeiten nach Nürnberg, was auch manchmal vorkommt, dann giebt es eben noch mehr Neugierige.

Weiter wird behauptet, mir hätten die Protokolle des „Klugen“ Alfred deshalb nicht gefallen, weil mir die Wahrheit so zuwider wäre wie dem Truthahn ein rother Lappen. Ich will nun nicht mit der gleichen Münze heimzahlen, indem ich behaupte, daß dies eine Lüge Eurerseits sei. Aber ein großer Irrthum ist es sicher, denn ich gebe Euch die Versicherung, wenn mir bis heute irgend etwas von den hiesigen „Gesellen“ gefallen hat, so waren es diese wunderbaren Protokolle, und hauptsächlich die beiden, von welchen das eine von dem unehelichen Auffassungsvermögen der Versammlungsbefucher und das andere vom Herbitkränzchen handelt, haben meinen ungetheiltesten Beifall gefunden. Ob ich aber ein Feind der Wahrheit bin, das zu unteruchen, muß ich Euch die Kompetenz unbedingt abprechen; dazu reicht Euer Auffassungsvermögen nicht aus, das dürft Ihr getrost anderen Leuten überlassen. Wie soll man den Streich nennen, der gegen den „langen“ Vertrauensmann dadurch verübt wurde, daß man ihn bei seinem Unternehmers zu denutziren suchte, indem man ihn als meinen wahrcheinlichen Mitsnacher folger hineinsetzt und auch ihn mit der denkbar größten Gewissenlosigkeit als Lügner zu brandmarken versucht? Durch diese mehr als schätliche Handlungsweise allein zeigen diese „Brauergefellens“ den Tiefstand ihrer Gefinnung in der ekklatantesten Weise, oder hat der geistreiche Alfred trotz seiner „enormen“ Kenntnisse bereits eingesehen, daß er auf geradem Wege nicht vorwärts kommt? Fürchtet er, nochmals 3 Jahre Pumpauf zu bleiben, und soll er vielleicht auf diese Art und Weise vorwärts gebracht werden? Zutruauen ist diesen Menschen, die derartige Mittel anwenden, geradezu Alles. Und dieser Mensch, der es bis heute trotz des Absolvirens einer Mittelschule und des Besuchs der Brauerschule noch nicht weiter wie bis zum „Pumpauf“ gebracht hat, jetzt seinen Namen unter ein Pamphlet, in welchem den Kollegen, die gezwungen sind, ihr tägliches Brot außer der Brauerei zu verdienen, dieses zum Wortwurf gemacht und als ehrlös hingestellt wird. Als ob diese Herren schon als Braumeister gestorben wären, oder ob es nicht eben so gut möglich wäre, daß der Eine oder der Andere sein Dasein einmal als pensionirter Nachtwächter oder als Polizeibediener beendigt! Hatte sich doch unser Freund Grill früher, als ihm das Brauerleben gar nicht mehr gefallen wollte, schon bei der Polizei gemeldet. Wäre er nicht Brauführer geworden, dann würde er heute vielleicht unsere Versammlungen überwachen und nach Umständen auch auflösen; das Talent hat ja dieser vielseitige Mann dazu. — Ferner soll es bei uns eine Schande sein, wenn Jemand etwas gelernt hat. Ist es doch bekannt, daß in seinem Stand wirkliches Können und Wissen höher geachtet wird als bei den aufgestellten Arbeitern, und daß es gerade die Arbeiter sind, die allen Fragen des Lebens, ganz gleich auf welchem Gebiete, das größte Interesse entgegenbringen. Aber zwischen etwas gelernt haben und gelernt haben wollen ist ein sehr großer Unterschied. Freilich sind es gewöhnlich die, welche zwar Schulen besucht, aber doch nichts können, die sich am meisten einbilden. Bei diesen trifft das Sprichwort zu: „Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz“. So würde ich einem Jungen, der die zwei untersten Klassen einer Mittelschule besucht hätte und der mit einem Aufsatze heimbrächte in der Schreibweise, wie die von dem „studierten“ Alfred abgefaßten Protokolle und Artikel, mindestens gehörig auf die Finger klopfen. Der „Genosse“, der die Brauerschule ebenfalls besucht und es angeblich unter dem Siegel der Verschwiegenheit mittheilt, daß er Mitglied des Verbandes sei, hat es trotz seiner Verschwiegenheit jedenfalls schon weiter gebracht als der anmaßende Alfred. Um aber das Maß voll zu machen, wird mir vom „Triumvirat“ auch noch der Vorwurf der Feigheit gemacht, und zwar aus dem Grunde, weil ich schrieb, daß unser Freund Grill weiter nichts als einen Koffierposten braucht, und daß es ihm ganz gleich sei, von welcher Organisation er einen solchen erhielt. Was hier den Vorwurf der Feigheit betrifft, so gebe ich diesen dem Triumvirat, speziell dem „Brauführer“ Grill, zurück, denn wenn er nicht zu feig oder seiner Sache gerecht gewesen wäre, so hätte er gegen den Redakteur unseres Blattes wegen eines Artikels in Nummer 9 vom 27. Februar dieses Jahres klagbar vorgehen müssen. — Ich bemerke ausdrücklich, daß ich nicht der Verfasser besagten Artikels war, und kann Obigem auch nichts hinzufügen, da ich in diese Angelegenheit nicht genügend eingeweiht bin. Erzählt wurde mir freilich, daß Grill zwar klagen wollte, fürchtete aber das Zeugnis verweigert hätte. Wir wollen aber von Obigem vollständig absehen und uns mal vor Augen halten, daß bei dem berühmten Gartenfest im „Leonhardspark“ 53 Mark von der Verwaltung für Bier

verrecknet wurde und daß damals, um mit dem Alfred zu reden, sich die ganze Verwaltung in einem Zustand befand, der ihr Auffassungsvermögen vollständig beeinträchtigte. Was das Zweite betrifft, so muß heute wiederholt erwähnt werden, daß, bevor Grill Brauführer geworden, es in den ganzen Nürnberger Brauereien keinen unzufriedeneren Arbeiter gegeben hat, wie Grill war. Hätte er sich nach seiner „Beförderung“ neutral verhalten, wäre er uns nicht sofort als der blindwüthigste Gegner gegenübergetreten, wir würden über alle diese Dinge niemals ein Wort verlieren. Daß wir dies heute in so ansgiebiger Weise thun, hat sich das „Triumvirat“ durch seine mehr denn unantständige Handlungsweise selbst zuzuschreiben. Aber am meisten hat mich geruwend, daß auch Weis seinen Namen zu einem derartig dummen Machwerk hergegeben hat, und daß er noch zu glauben scheint, wenn er die betreffende Nummer der „Bundeszeitung“ auf den Tisch der Aktienbrauerei niederlegt, auch sein Theil zur Vernichtung des „Lügen“-Schmidt beigetragen zu haben. Mit derartigen Mäthgen, Freund Weis, locht Ihr heute in Nürnberg keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor. Und die Verbandsmitglieder? Die glauben an den Bundeschwandel und Euch dazu erst recht nicht. Das sind so ungefähr die Lügen, die Ihr Tugend- und Wahrheitsbolde mir nachgewiesen habt. Ich mag mich heute nicht weiter mit Euch einlassen. Mit dem „langen“ Vertrauensmann wird Euch der Spas höchst wahrscheinlich etwas theuer zu stehen kommen, da Ihr ihn ohne jede Veranlassung in der gemeinsten Weise angegriffen habt. Was den fürthier Verein betrifft, so darf man sich nur die beiden Vorstände betrachten und man hat die vollste Ueberzeugung, daß diese und das „Triumvirat“ einander werth sind.

Jo h. Schmidt.

Von den geistigen Getränken.

(Geschichtliche Mittheilungen.)

Nachdruck verboten.

Obzwar das Wasser von der Natur als Universalgetränk für Menschen und Thiere bestimmt wurde, so wissen wir doch aus der Geschichte, daß schon in den frühesten Zeiten andere Getränke erfunden und ihres angenehmen Geschmacks oder der besonderen Einwirkung auf den Körper wegen mit Vorliebe getrunken wurden.

Bekannt ist die Geschichte, richtiger Sage, der Erfindung des Weinbaues durch Noah, dieses mit dem küßlichsten aller geistigen Getränke, mit dem von Dichtern und Weisen verherrlichten Wein beschenkten. Der Weinstock und die Kunst der Weinbereitung verbreiteten sich verhältnismäßig rasch über alle Theile der alten Welt. Wir finden daher bei den alten Schriftstellern, so bei Homer, den Wein als ein bekanntes Getränk angeführt. Der berühmte Philosoph Zeno (400 v. Chr.) war im Umgang mit Freunden außerordentlich reizbar und unangenehm gewesen, wenn er aber viel Wein trank, war er lebenswürdig. In jener geschichtlichen Mittheilung findet sich aber kein Anhaltspunkt für die Beurtheilung der Menge des Weines, welche der große Stoiker, um lebenswürdig zu werden, nötig hatte; denn der Ausdruck „viel Wein“ ist doch ein zu unbestimmter, um daraus auf das tägliche Weinmaß des alten Denkers auch nur einen annähernden Schluß ziehen zu können. Doch dies mag nun dahingestellt bleiben, so viel ist gewiß, man hatte schon in den ältesten Zeiten erkannt, daß der geeignete Genuß geistiger Getränke lebend und anregend auf Geist und Phantasie wirke.

Zahlreiche Stellen der Bibel beweisen, daß neben dem natürlichen Traubenwein künstlich gegerene Getränke bekannt waren, welche unter dem Sammelnamen schochar, das ist das Verauschende, zusammengefaßt werden. Solche Getränke waren bereitet theils aus Getreide, eine Art Bier, gegerener mit Salz und Safran vermischtter Gerstensaft, wie er nach griechischen Schriftstellern in Aegypten, nach dem Talmud auch in Medina üblich war; theils aus dem Saft des Stammes oder den Früchten der Dattelpalme. Aus letzteren wurde zuerst der Saft ausgedrückt und zu Dattelhonig (Dibs) vermischt, dann wurden sie mit heißem Wasser übergossen und noch einmal gefiltert, was ein geringeres durstlösendes Getränk giebt, wie der Scherbet, das gewöhnliche Getränk der heutigen Morgenländer. Nach dem Talmud wurde auch aus Weiseln Most und aus Honig eine Art Meth bereitet.

Auf die Geschichte des Weines zurückkommend, können wir dem braven Noah, streng geschichtlich genommen, das Verdienst der Erfindung des Weinbaues bezw. der Weinbereitung selber nicht lassen. Wir lesen freilich, daß er nach der Sintfluth Weinberge gepflanzt und sich sogar einmal betrunken habe. Wir lesen da aber weiter in der Bibel (Matth. 24, 38) ausdrücklich: „Sie aßen, sie tranken, bis Noah zu der Urthe einging, und achleten es nicht, bis die Sintfluth kam.“ — Also „sie tranken“ gewiß nicht Wasser oder Milch, sondern es waren dies geistige Getränke, welche schon die antiluvianischen Geschlechter zu sich nahmen.

Unter der Bezeichnung „geistige Getränke“ werden gewöhnlich Bier, Wein und Brantwein angeführt. Genau genommen ist es aber nicht ganz in der Ordnung, daß man diese Trias so unmittelbar neben einander in eine Klasse stellt. Bier und Wein, obgleich ersteres ein künstliches, das andere ein Naturprodukt, gehören allerdings in eine und dieselbe Kategorie, da sie, wenn auch nur in zweiter Instanz, doch immer als Nahrungsmittel zu betrachten sind, während der Brantwein allen wirklichen Nahrungsmitteln entbehrt und nur als Reizmittel dient.

Viele Jahrhunderte später als Wein und Bier wurde der Brantwein bekannt. Wir finden diese Thatsache erklärlich, wenn wir bedenken, daß die Herstellung dieser Flüssigkeit eine viel schwierigere war, als die der beiden genannten. Nicht nur war zuerst die Entdeckung zu machen, daß der Wein aus einem süchtigeren, brennbaren Theile und aus einem weniger süchtigen, nicht brennbaren bestehe, sondern man hatte auch vollkommene und feinerere Apparate nötig, um diese beiden Theile von einander zu trennen. Daher kannten sämtliche Völker des Alterthums den Brantwein nicht. Erst den Studien und praktischen Arbeiten der Alchemisten war es vorbehalten, uns mit diesem Feuernasser zu beglücken. Marcus Gracius, ein Alchemist des 8. Jahrhunderts, gedenkt zuerst des Brantweins als eines geistigen Destillats, das vom Wein abgezogen oder destillirt werden könne. Aus den Laboratorien der Alchemisten wanderte der Brantwein zunächst in die Apotheken. Hier blieb er Jahrhunderte hindurch und wurde von den Aerzten als eine Art Universalmedizin verordnet. Unter dem Namen aqua vitae, auch aqua vitis und aqua vini war er in jeder Apotheke vorrätzig. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts hebelte er in die Kausäden und Wirthsstuben über und sein Gebrauch wurde bald allgemein.

Anfänglich und lange Zeit hindurch bereitete man den Brantwein durch Destillation des Weines. Die Herstellung aus Getreide scheint erst gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts aufgefunden zu sein. Aus Kartoffeln Brantwein zu brennen, wurde erst seit Anfang unseres Jahrhunderts allgemeiner, nahm aber nach und nach so überhand, daß gegenwärtig wohl der meiste in Europa verbrauchte Brantwein Kartoffelbrantwein sein wird.

Zu dem besseren Brantwein ist ungefähr die Hälfte reinen Alkohols enthalten, so daß derselbe auch die stärksten Weine an Alkoholgehalt übertrifft. Nimmt man noch hinzu, daß der Brantwein durchaus keine Nahrungsmittel, weder direkte, noch indirekte durch einen Gehalt an phosphorsauren Salzen liefert, so wird man wohl Wein und Bier dem Brantwein vorziehen. Trotzdem aber muß den fanatischen Antibrantwein-

predigern gegenüber doch hervorgehoben werden, daß durch den mäßigen Genuß eines Brantweins die Bewegung des Blutes beschleunigt und somit die Oberfläche des Körpers gegen die Einwirkung kalter, kalter Luft wesentlich geschützt wird. Hierzu kommt noch, daß die sättigende Wirkung der Speisen bei gleichzeitigem Brantweingenuß länger vorhält, ein Umstand, der bei langen Seefahrten von großem Vorteil werden kann, so daß wir nicht umhin können, einen mäßigen Brantweingenuß für Schiffer, Matrosen, Fischer und überhaupt für solche Personen, welche sich dauernd in kalter, feuchter Luft aufhalten müssen, für unschädlich, ja unter Umständen sogar für zuträglich zu erklären.

Die Erfindung des Bieres ist ebenfalls sehr alt, obgleich die Kenntniß von der Herstellung desselben nicht so weit in der Geschichte hinaufreichen kann, wie dies beim Weine der Fall ist, da die Bierbereitung schon eine schwierigere und zusammengesetzte ist und einen bereits geordneten und fortgeschrittenen Landbau voraussetzt.

Wer das Bier eigentlich erfunden hat, dürfte wohl kaum je sicher nachgewiesen werden. Die Entdecker von Amerika tranken bei den Peruanern Maisbier. Mungo Park, der bekannte Reisende, fand im Innern Afrikas Hirsebier und Bier aus Mais soll ein schon aus den ältesten Zeiten bei den Chinesen bekanntes Getränk sein. Auch die alten Germanen, sowie die Gallier, waren mit dem Biertrinken vertraut und boten den Römern für ihren feurigen Wein ihr schäumendes, kühlendes Bier, das sie, wie uns Tacitus erzählt, aus Gerste bereiteten. Indeß dürfen wir kaum annehmen, daß das Bier der Alten ein genau mit dem unsrigen in seiner Zusammensetzung übereinstimmendes Getränk gewesen sei, denn der Zusatz von Hopfen, der heutzutage eine unerlässliche Zuthat zum Bier ist, war ihnen jedenfalls unbekannt. Die Sage erzählt, daß das Bier zuerst das Bier mit Hopfen bereitet und ihm dadurch angenehmeren Geschmack und größere Dauerhaftigkeit verliehen zu haben, Gambrinus, jenem schabhaften Könige von Flandern, gebührt, dessen Bild als Schutzpatron jeden echten Biertempel ziert. Sicher ist aber, daß mit der Erfindung des Hopfenzusatzes zum Bierre der wichtigste und folgenreichste Schritt in der Bierzeugung getan wurde.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß sich das Bier und der Verbrauch desselben in neuerer Zeit in noch nie dagewesenen Verhältnissen ausbreitet. Selbst in Ländern, die als Weingegenden gelten und in denen früher das Bier eine Seltenheit war, wird jetzt der Wein von dem Bier verdrängt und Brauereien im großartigsten Maßstabe entstehen. Diese Erscheinung läßt sich theils durch die größere Wohlfeilheit des Bieres im Vergleich mit dem Wein, theils durch die größere Dauerhaftigkeit desselben erklären. Rechnen wir dazu noch die angenehme Wirkung, die reines, gutes Bier auf den Magen äußert, so können wir uns auch die Genuß erklären, in die es immer mehr kommt.

Der geniale Humorist Lichtenberg hat schon vor mehr als hundert Jahren über den edlen Gerstenast geschrieben:

„Das Bier ist das flüssige Brot des Volkes, in welchem man die zweckmäßige Mischung der Begeisterung mit der Nahrunghaftigkeit getroffen.“

Lichtenberg hat Recht. Reines, gesundes Bier ist thatächlich flüssiges Brot, besonders für die Arbeiterklasse. Erfahrungsgemäß begünstigt das Bier auffällig den Stoffwechsel und den Stoffanbau, wofür die entschiedene Kräftigung nach dem Genuß eines maßreichen Bieres sprechender Beleg ist. Hierzu kommt aber noch, daß das Bier thatächlich eine große Menge phosphorhaltiger Salze in löslicher Form enthält, welche, wie man weiß, eine bedeutende Rolle in der Ernährung spielen.

Darum nimmt das Bier den ersten Rang unter den geistlichen Getränken ein und wird wohl auch in Zukunft das gesuchteste und beliebteste Durstmittel bleiben.

E. Schröpel.

Korrespondenzen.

Hannover. Die Kollegen in Stuttgart haben ihre Vereinbarungen mit den Brauereien genehmigt und beantragen eine Revision derselben. Die Brauereien haben einige Zugeständnisse gemacht, jedoch wird eine in nächster Zeit stattfindende mündliche Unterhandlung eine Klärung der Sache bringen. Wir hoffen, daß die Brauereien Stuttgarts ihren Leuten das bewilligen, was in anderen Orten längst eingeführt ist.

Hannover. Herr Böhm-Berlin theilt uns Folgendes auf den Bericht in der Beilage der letzten Nummer mit: „Daß ich aus dem Verein der Brauereien Berlins und der Umgebend ausgeschlossen, hat seine Wichtigkeit. Unrichtig ist jedoch, daß ich kontraktmäßig den Abmachungen von 1894 gegenüber keine Arbeitnehmer aus dem Arbeitsnachweis mehr einstellen will. Nachdem wir Kenntniß von dem Unschwache daselbst durch die zahlreichen Gesuche um Arbeit wurde, bekam ich auf meine Anfrage beim Arbeitsnachweis den Bescheid, daß mir von dort keine Arbeitnehmer mehr nachgewiesen werden würden. Also nicht ich nehme keine Arbeitnehmer von dem Arbeitsnachweis, sondern es werden mir keine mehr nachgewiesen.“

Ich wollte Sie deshalb ganz ergebenst ersuchen, die über mich ausgesprochenen unliebsamen Äußerungen in Ihrer Zeitung gefälligst berichtigen zu wollen.

Ergebnis

Julius Böhm.

Hannover. Berichtigung. In dem Verbandsberichtsbericht von Dresden in Nr. 50 der „Brauerei-Zeitung“ ist ein Druckfehler zu verzeichnen. Es heißt da: Unter welchen Verhältnissen die Kollegen der Feldschlösschen-Brauerei arbeiten, beweist am besten folgender Urtas. — Es soll aber statt Feldschlösschen-Brauerei Waldschlösschen-Brauerei heißen.

Wiesbaden. Am Sonntag, den 5. Dezember, fand im Vereinslokale unsere Generalversammlung statt. Nach Verlesen des Protokolls erstattete Kollege Stadler Bericht vom Gewerkschafts-Kartell, inwieweit die Statuten des neuen Streit-Reglements ausgearbeitet und herantreten seien. Kollege Hofmann verlas die Abrechnung des 4. Quartals, welche für richtig befunden wurde. Die Abrechnung vom Waldfest erledigte Kollege Gnegner. Bei derselben ergiebt sich ein Defizit von 59,93 Mk., welches, wie der Vorsitzende ausführte, hauptsächlich durch die schlechte Beaufsichtigung seitens der Angestellten am Tanzboden entstanden ist, da dieselben ihren Pflichten nicht genügend nachkamen. Punkt 5 der Tagesordnung, Vorstandswahl, wurde durch Applaus erledigt. Gewählt wurden: als 1. Vorsitzender Kollege Schmidt, als 2. Vorsitzender Kollege Ringelsteiner, als 1. Kassierer Kollege Stadler, als 2. Kassierer Kollege Reindl, als 1. Schriftführer Kollege Germani, als 2. Schriftführer Kollege Stadler; als Vertrauensleute: in der Gesellschafts-Brauerei Kollege Spiger, Brauerei Rose Kollege Geger; zu Revisoren die Kollegen Weber, Muhr und Pölich. Unter Vorsitzendem theilte der Vorsitzende mit, daß ein Brief des Zweigvereins Frankfurt eingelaufen sei, in dem gesagt werde, daß die dortigen Kollegen beschloßen hätten, der Zahlstelle Wiesbaden einen Besuch abzustatten. Die Nachricht wurde mit Freuden begrüßt. Auf Antrag der Kollegen Stadler und Stoll wurde beschloßen, eine musikalische Abendunterhaltung zu veranstalten und die Frankfurter Kollegen dazu einzuladen. Die Vorbereitungen dazu trifft der Vorstand. Nachdem noch ein Vorkommniß zur Sprache gekommen, worüber erst noch Licht geschaffen werden muß, schloß der Vorsitzende um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr die Versammlung.

Erfangen. Wie unsere Bewegung beendet ist, theilten wir in letzter Nummer den Kollegen bereits mit. Leider aber stellen sich bereits die Nachwehen ein, von denen man hoffte, daß sie nicht kommen würden bei den wenigen Zugeständnissen, welche uns gemacht wurden. Der Obermäler der Mälzerei Helbig scheint sich an das, was sein Unternehmer den Arbeitern versprochen, gar nicht zu halten. Er zahlt nach wie vor nur 18 Mk. aus. Ob er nur so viel von Herrn Helbig erhält, wissen wir nicht, sind aber nach der Meinung, daß letzterer sein gegebenes Wort auch halten wird. Der Herr Obermäler Seidel beschäftigt auch die organisierten Leute länger als die Nichtorganisierten. Drei Stunden nach dem Ausweichen läßt der schlaue Obermäler bereits den Nachhaufen sammeln. Kommt ihr Haufen nicht, so müssen sie bei Anderen helfen. Er lasse arbeiten, so lange er wolle, darüber ließe er sich vom Verband keine Vorschriften machen, so äußerte er. Vielleicht muß der Herr Obermäler auch noch einmal als Lehler angeschlossen, denn es ist noch nicht aller Tage Abend, und er wird dann darüber Vergleiche anstellen, wie es ihm gefällt, so willkürlich behandelt zu werden, und wie es damals keine Mälzern berührt hat, als er sich Vorschriften nicht machen lassen wollte, sondern das gegebene Wort seines Prinzipals mit Füßen trat. Ein Kollege spät glaubt dem Obermäler setzen zu müssen, nun, er wird sich selbst schädigen. — Der Besitzer der Brauerei Stahl erklärte beim Vorstellungsverhandeln der Kommission, er zahle, was die übrigen Brauereien zahlen; die Arbeitszeit zu regeln, sei Sache seines Oberburschen. Nachdem nun die Brauereien den Minimallohn auf 75 Mk. erhöht, hat Herr Stahl die Mälzer und Bierdieber um 2 Mk. angehoben, während der Oberbursche nichts zugelegt erhielt und die Erhöhung auch für die Vorderburschen Geltung haben sollte. Als der Oberbursche die Arbeitszeit regeln wollte, da nach Herrn Stahl's Auslagen dieser das nur allein könne, machte er einen fürchterlichen Schach und jagte die Leute zur Arbeit mit den Worten: „Ihr wollt gewiß nichts mehr arbeiten, bleibt doch gleich ganz sitzen.“ Als ihm aber ein Kollege antwortete: „Wir warten, bis der Oberbursche (ein Braumeister ist nicht da) los ruft,“ da schrie Herr Stahl: „Wer ist Herr, wer giebt Euch den Lohn?“ usw. Die Kollegen gingen an die Arbeit und so dauerte die Arbeitszeit noch über zwölf Stunden. Wenn die Kollegen das besetzten wollen oder sich das Versprechen erwingen wollen, dann sollen sie zu ihrem Oberburschen gehen, welcher bisher gezeigt hat, daß er furchtlos für die Interessen seiner Kollegen eintritt. Das, was die Kollegen der anderen Brauereien erhalten, wird auch in der Brauerei Stahl den Kollegen auf die Dauer nicht vorenthalten werden können, wenn sie nicht vorzeitig den Muth sinken lassen. „Es nicht doch nichts,“ diese Feiertage Bedenksart muß fallen, denn wer sich selbst verloren giebt, ist verloren und das können die Kollegen nicht wollen. Darum ist Einigkeit und festes Zusammenhalten notwendig. Der Kollege Leopold wird auch hier seine Schuldigkeit thun.

Götha. Zu unserer, am Sonntag, den 5. Dezember, stattgefundenen Mitgliederversammlung waren mehrere Kollegen aus Erfurt erschienen, um einen Ueberblick über die Thätigkeit der hiesigen Zahlstelle zu gewinnen. Der 1. Punkt der Tagesordnung: „Rassenbericht“ betreffend, war vorgekommener Unregelmäßigkeiten halber von einer lebhaften Debatte begleitet, welche damit ihr Ende erreichte, daß ein neuer Gesamt-Vorstand gewählt wurde, welcher die Sache noch einmal prüfen soll. An Stelle des bisherigen Vorsitzenden Kranich wurde Kollege Bruner gewählt. Die übrigen Kollegen, welchen man ein Amt übertragen hat, genießen das volle Vertrauen der hiesigen Mitglieder, so daß für die Zukunft eine tüchtige Leitung der Zahlstelle Götha zu erwarten ist. Im Interesse der noch verbesserungsbedürftigen Zustände, welche auch hier noch anzutreffen sind, kann man dies nur wünschen. — Nachdem noch eine freiwillige Sammlung zu Gunsten der streikenden englischen Maschinenbauer vorgenommen, die 5,80 Mk. ergab, wurde die Versammlung mit dem Versprechen geschlossen, neue Mitglieder für die Zahlstelle zu sammeln, um so die Aufgaben der Organisation würdig zu erfüllen.

Hamburg. In der Beilage zu Nr. 48 der „Bundeszeitung“ kommt in dem Verbandsberichtsbericht des Bundesvereins Hamburg unter Verschiedenem auch die Angelegenheit der Elbschlößbrauerei zur Sprache. Da heißt es: „Die Lohnkommission wurde bei der Direktion vorstellt, unterließ es jedoch, sich vorzustellen, so daß die Direktion sie für Deputirte unseres Vereins gehalten haben mag (wir hatten an die Direktion ein schriftliches Gesuch betreffs Regelung der Sonntagsarbeit gerichtet) und mit derselben die jetzt bestehende Einrichtung getroffen.“ Da ich in der betreffenden Kommission war und die Unterhandlung über Sonntagsarbeit, Strafen wegen Zuspätkommen und geregelte Arbeitszeit geleitet habe, bin ich gezwungen, dies als grobe Unwahrheit zu bezeichnen, daß wir es unterlassen hätten, uns der Direktion vorzustellen. Glauben die Herren Bundesgenossen, daß der Direktor der Elbschlößbrauerei nicht ganz ungenutzt hat, wen er vor sich hat, als ich ihm erklärte, daß wir im Auftrage der letzten kombinierten Mitglieder-Versammlung der Sektion der Brauer und Hilfsarbeiter Hamburg kämen? Ich glaube, da ich doch der Zweifel ausgeschlossen, uns für Deputirte der Bundesgenossen zu halten, wir würden uns auch höchstens bedankt haben für die Ehre. Als unser Beschluß betreffs der Elbschlößbrauerei bekannt wurde, da hat der Schriftführer des Bundesvereins zum Kollegen Wasser gesagt: „Sagt das mal fein, wir werden das auf der Elbschlößbrauerei schon regeln.“ Ich glaube, und mit mir die meisten Hamburger Brauer, daß es bei diesen schönen Worten geblieben wäre, wenn wir die Sache nicht in die Hand genommen hätten. Ich möchte bei dieser Gelegenheit einmal die Frage an die Bundesgenossen richten: „Warum haben sie nicht schon vor mehreren Jahren, als die Elbschlößbrauerei als Hochburg der Bundesgenossen zu betrachten war, wo wir überhaupt nur ein Mitglied zu verzeichnen hatten, diese Angelegenheit geregelt?“ Jetzt auf einmal, da ihre Mitgliederzahl auf ein, zwei Mann zusammengeschmolzen ist, diese Fürsorge für die Elbschlößbrauerei, das spricht doch deutlich genug. Ich möchte doch den Bundesgenossen den guten Rath ertheilen, sich um die Brauereien zu kümmern, wo sie hauptsächlich noch dominieren, daß da einigermaßen geregelte Zustände eingeführt werden, wie in den übrigen Brauereien Hamburgs; vielleicht kämen sie dann einmal in die Lage, auf ihre blaue Fahne zu schreiben: „Seht, das haben wir errungen!“

G. Döllinger.

Kulmbach. Wie bekannt, wurde im Frühjahr die Arbeitszeit in den Kulmbacher Brauereien täglich um eine Stunde vergrößert, nach Aussage der Brauereibesitzer, um zu zeigen, wie sehr ihnen das Wohl und Wehe ihrer Arbeiter am Herzen liegt; in Wirklichkeit war es nur die Furcht vor dem rothen Gespenst, denn die Zahlstellen der Brauer und Böttcher wuchsen in einer kurzen Zeit zu einer beträchtlichen Höhe an, und die Brauereibesitzer hatten die Lehren des Maurerstreiks vom Mai 1896 noch nicht vergessen. Um hier Einhalt zu thun, wurde die Arbeitszeit um eine Stunde vergrößert. Dadurch wollten die Herren Brauereibesitzer, ipseultend auf die noch sehr wenig zum Klassenbewußtsein erwachte Arbeiterklasse Kulmbachs, die Zahlstellen der Brauer und Böttcher vernichten oder ihr weiteres Anwachsen verhindern, während sie sich durch einen noch schärferen Drill leicht schuldig halten konnten, denn es sind nach vergrößelter Arbeitszeit in keiner Brauerei mehr Arbeiter beschäftigt worden als vordem. Die Herren Braukönige hatten sich auch nicht getraut, viele Kollegen lehren dem Verbandsden Rücken, aber der Wunsch, die Zahlstellen zu vernichten, blieb unerfüllt. Ein neuer Versuch der Unternehmer, sich die Kulmbacher Brauereiarbeiter als willkürliche Ausbeutungsbjekte zu erhalten, wurde gemacht, indem dieselben dem harmonie-

buseligen Gewerksverein der Bische-Dunder'schen überliefert werden sollten. Eine dazu einberufene öffentliche Versammlung im größten Saale Kulmbachs (den Zentralverbänden werden theils durch den Druck der Unternehmer, theils durch den Einfluß der Polizei sämtliche Lokale verweigert) sollte dazu dienen. Die Versammlung war stark besucht; jedoch der Verlauf und die am Schluß der Versammlung angenommene Resolution dürfte den Herren Brauereibesitzern gezeigt haben, daß ihre Vernichtungspolitik gegen die für ihre Rechte kämpfenden Arbeiter zu Schanden geworden ist. Doch wie wohlwollend die Herren vom Geldsack sind, beweist, daß bereits in verschiedenen Brauereien von der verkürzten Arbeitszeit nichts mehr zu finden ist. In der Brauerei Weich wird wieder von früh 6 bis Abends 7 Uhr und noch länger geschuftet, bei einem Anzugs-Wochenlohn von 10 Mk. Wie die Lohnverhältnisse überhaupt sind, beweist, daß der erste Bierdieb nur 15 Mk. pro Woche erhält. Außerdem hat alle Tage ein Mann Nachjour; er muß in der Brauerei schlafen und etwa vorkommende Arbeiten verrichten. Bezahlt wird dafür nichts. Vom Einhalten der Sonntagsruhe ist keine Spur, da geht's bis 8, 9, 10 Uhr und noch länger. Der Hausstrunk soll manchmal zu wünschen übrig lassen. Das Lob der längsten Arbeitszeit und schlechtesten Bezahlung verdient Herr Brauereibesitzer G. Pöhlmann. Die Anforderung, die derselbe an seine Arbeiter stellt, ist kaum glaubwürdig; man könnte sagen: 20stündige Arbeitszeit bei 42 Mk. Monatslohn. Derselbe besitzt meistens Landwirthschaft. Kommt nun ein kühlerer Nachts um 10, 11 oder 12 Uhr heim, was beinahe jeden Tag der Fall ist, muß er dennoch anderen Tages früh $\frac{1}{4}$ Uhr im Stalle sein, wenn er nicht eine Portion Grobarbeit als Morgengruß empfangen will. Fürwahr, ein echter Vater seiner Arbeiter! Der Hausstrunk verdient oft nicht die Bezeichnung Bier.

Kulmbach. Schumannsfeier. Folgendes Stüchchen trug sich während des letzten Herbstmarktes in Kulmbach zu. Der Schuhmann Sch. hatte während des Marktes Nachtdienst. Derselbe, bekannt wegen seines feinen Pflückerfeuers, denn schon manchem Handwerksburschen hatte sein Spätheue ein Nachtlager hinter verschlossenen Thüren verschafft, gewahrte eines Morgens früh 4 Uhr einige Männer in der Nähe der Marktbuden, wie dieselben eiligen Tempos vorwärts zu kommen suchten. Der Mann für Sicherheit und Ordnung witterte Böses. Bald hatte er 3 Mann, welche mittelst eines kleinen Handwagens eine Kiste oder ein Faß fortzuschaffen versuchten, erblickt. Mit großer Schlaueit, damit ihm keiner dieser Langfinger entwischt, schlich er denselben nach bis zur Spitalkirche, wo er ein barsches „Halt“ ertönen ließ. Die 3 Männer schienen kein reines Gewissen zu haben, denn sie fuhrten, ohne Antwort zu geben, im schnellen Tempo weiter. Bald jedoch hatte Schuhmann Sch. einen beim Fragen. Doch das Sprichwort: „Blinder Eifer schadet nur!“ sollte sich hier bewahrheiten. Die 3 Männer hatten etwas ganz Stadtbekanntes in ihrem Faße, welches zwar zum Verbrauch gesetzlich verboten, von der Polizei in Kulmbach aber, wie es scheint, nicht beanstandet wird. Denn kaum hörte der heilige Vermaudab Jünger das Wort „Kouleur“, so war er den mit klopfendem Herzen dahinstehenden Braugehilfen bereits entschwunden. — Ja, die liebe Kouleur, die hat schon Manchem in Kulmbach das Herz klopfend gemacht. Wann aber wird der Staatsanwalt endlich einschreiten? —

Magdeburg. Am Sonntag, den 5. Dezember, fand eine weitere Versammlung statt, welche die definitive Gründung eines Zweigvereins des Zentralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen vornahm. Die in Vorschlag gebrachten Vorstandsmittelglieder wurden einstimmig gewählt und dankten herzlich für das Vertrauen, versprachen zugleich, ihr Amt nach besten Kräften zu verwalten zu wollen. Bei Wahl der Revisoren machte Kollege Valentin den Vorschlag, die Stellvertreter des Vorstandes vorläufig als Revisoren fungiren zu lassen. Dem stimmte die Versammlung zu. Hierauf verlas der Vorsitzende, um den neubeitragenen Kollegen unser Statut bekannt zu geben, die einzelnen Paragraphen desselben. Nach der Verlesung ergreift Kollege Schulz das Wort und sagte: „Werthe Kollegen, der Paragraph 6 des Statuts, welcher die Pflichten der Mitglieder behandelt, wird ja für manchen Arbeiter, welcher 15, 16 oder 17 Mk. verdient, etwas befremdend vorkommen und zu hoch erscheinen. Alles das verschwindet aber, sobald man den Paragraph 7 daneben stellt, welcher die Rechte der Mitglieder festlegt. Daraus hervorzuhellen und nicht zu unterschätzen ist wohl die Arbeitslosenunterstützung. Damit verschwindet aber auch dann jeder Schein, und es wird auch Jeder, der erst erkannt hat, daß nur mit und durch die Organisation seine Lage verbessert werden kann, hervor nicht zurückschrecken. Darum, Kollegen, tretet ein in die Organisation und agitirt für dieselbe, dann werden wir auch die Früchte davon genießen können.“ In demselben Sinne sprach auch die darauf folgenden Redner. Sämmtliche Anwesenden, die der Organisation noch nicht angehört, ließen sich als Mitglieder aufnehmen. Nachdem die Beiträge noch entgegengenommen, rief der Vorsitzende an, wo und wann die nächste Mitgliederversammlung stattfinden soll, gleichzeitig gab er noch mit bekannt, daß zwischen Weihnachten und Neujahr, oder gleich nachher, nochmals eine öffentliche Versammlung stattfinden soll, in welcher Kollege Wiehle oder Klein-Hamburg referiren solle. Auf Antrag des Kollegen G. wurde unser heutiges Lokal als Vereinslokal bestimmt und der Tag der nächsten Versammlung dem Vorstand überlassen; doch sollte dieselbe nicht vor der öffentlichen Versammlung stattfinden. Die Regelung der Reiseunterstützung wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Hiermit war die Tagesordnung erledigt und gingen die Kollegen mit dem Bewußtsein auseinander, zur Verbesserung ihrer Lage wenigstens den ersten Schritt gemacht zu haben, und gelobten sich gegenseitig, fest zusammenzustehen und fortgesetzt für den Verband zu agitiren.

Nemscheid. Am Sonntag, den 5. Dezember, hielt die Zahlstelle ihre regelmäßige Monatsversammlung ab. Nach Erledigung des 1. Punktes wurde zur Wahl eines Kassiers geschritten und als solcher Aukt, weiter als Schriftführer Uder, und als Revisoren Steine und Wuz gewählt. Punkt 3: „Abrechnung vom 3. Quartal“; dieselbe wurde von den Revisoren für richtig befunden. Unter Punkt 4 wurde das Verhalten der Kollegen der Brauerei Rauberg-Krebsböge kritisiert. Es herrschen in genannter Brauerei Zustände, welche am hiesigen Orte nicht als befriedigend bezeichnet werden können und die Kollegen sind trotzdem zur Organisation nicht zu bewegen. Zum Schluß forderte der Vorsitzende noch auf, fest und treu zusammen zu halten, und mit einem Hoch auf den Verband schloß er die Versammlung. Nächste Versammlung findet am Sonntag, den 9. Januar, statt.

Verband der Brauereiarbeiter der Schweiz. Zusammenstellung der Berichte der Sektionen des Verbandes für das 1. und 2. Quartal 1897.

Sektion Bern. 1. Quartal: Sektion Bern ist zufrieden mit der Agitation, welche sie entfaltet; 10 weitere Kollegen haben sich zur Aufnahme angemeldet. Agitations-Vortrag von Genosse Wiehle. — 2. Quartal: Mährige Agitation. Viele neue Mitglieder aufgenommen. Sektion zählt nun 64 Mitglieder. Die Arbeitsordnungs-Angelegenheit mit der Firma Chanquard in Bruntrut ist friedlich geregelt. Unterhandlungen mit 2 Brauereien in St. Imier.

Sektion Lausanne. 1. Quartal: Die Sektion sucht die Hilfsarbeiter in die Organisation einzuziehen, bis dahin aber ohne Erfolg. Agitations-Vortrag von Genosse Wiehle. — 2. Quartal: Die Agitation unter den Hilfsarbeitern hatte Erfolg. Mit dem nächsten Quartal wird die Sektion eine größere Mitgliederzahl angeben können. 1 Agitationsausflug, 3 Monats- und 3 außerordentliche Versammlungen, 2 Kommissionsgängen. Käser haben hier noch eigenen Verband.

Sektion 3 Reich. 1. Quartal: Sämtliche 33 Mitglieder waren ausgeperrt und es sind heute noch 12 Kollegen ausgeperrt. 12 Vorstandssitzungen, 2 Monats- und 2 Generalversammlungen abgehalten. Agitations-Vortrag von Genosse Wichele. — 2. Quartal: Die Sektion beklagt sich über den Mifserfolg der Agitation der Brauer unter den Hilfsarbeitern.

Sektion St. Gallen. 1. Quartal: Es sieht hier hübsch aus. — 2. Quartal: Die Sektion ist in der Auflösung.

Sektion Winterthur. 1. Quartal: Mehrere Versammlungen. Vortrag von Genosse Wichele. Stärkung des Vereins geht sehr langsam vor sich. — 2. Quartal: Die Sektion hat einigen Fortschritt zu verzeichnen. In der größten Brauerei „Salbengut“ ist kein einziger Arbeiter in der Organisation, die Organisation wird nicht geduldet.

Sektion Freiburg. 1. Quartal: Wir sind guten Muthes, aber der Fortschritt ist langsam zu erobern. Wir spüren den Mangel an unabhängigen Leuten, die sich der Agitation widmen können. In der Brauerei Beuregard herrscht die Nachtarbeit, und am Sonntag arbeitet man noch bis 1 Uhr, was die Kollegen vom Besuch der Versammlungen abhält. — 2. Quartal: Wir haben mehrere Mitglieder aufgenommen, welche aber bald wieder Freiburg verlassen haben. Es wird geklagt über die Behandlung in der Brauerei Beuregard. Alle Vorstellungen waren bis heute resultatlos.

Sektion Basel. 1. Quartal: Ende des vorigen Jahres wurde die nach dem Kampfe in den Boden hineingekampfte Sektion wieder aufgebaut. Bis jetzt ist es aber uns noch nicht gelungen, neue Mitglieder zu gewinnen. — 2. Quartal: Die Sektion beklagt sich über die von den Prinzipalen auf alle mögliche und unmögliche Weise unterstützten „blauen Brüder“. Diese sind frech und verfolgen die Vereinsmitglieder. „Es soll von uns keiner sich unterstellen, ein lautes Wort über die Organisation zu sagen, oder — er fliegt.“ Was machen?!

Sektion Genf. 1. Quartal: 11 Vorstandssitzungen, 2 Monats- und 1 Generalversammlung. Differenzen mit Brauereien betreffs Arbeitsnachweis, dieselben sind noch nicht erledigt. — 2. Quartal: 8 Vorstandssitzungen, 2 Monats- und 1 Generalversammlung. Streitigkeiten mit der St. Jean-Brauerei.

1872 stieg die Dividende allmählich auf 25 Proz. Die Arbeiter erhalten Löhne, die nicht im Entfernten dazu ausreichen, sich und ihre Familie richtig ernähren zu können, — die Aktionäre 30 Proz. für Nichtstun, der Aufsichtsrath für seine schwierige Arbeit über 25 000 Mark, die Beamten außer ihrem Gehalt 51 000 Mark, die gesammten Arbeiter 11 000 Mark, welche am Jubiläumstage zur Verteilung gelangten. Das soll göttliche Weltordnung sein? Anarchistische Gewaltthaterei ist es in Wirklichkeit.

Literarisches.

Wider Junkerthum und Pöbelhaube, Bilder aus dem neuen deutschen Reich, bezieht sich eine Broschüre, die soeben bei Würlein & Comp. in Nürnberg erschienen ist und den früheren bayerischen Premierleutnant Rudolf Kraft zum Verfasser hat. Herr Kraft, der auch die aufsehen erregende Broschüre „Kasernenleben“ veröffentlicht hat, behandelt in seiner Schrift die gegenwärtigen politischen Zustände in zutreffender Schärfe und großem Geschick. Es ist eine frisch geschriebene Protestschrift wider die Herrschaft des Junkerthums und der Soldateska. Der Inhalt ist folgender: Die preussische Junkergesellschaft. Ein deutsches Dienstbotenheim. Bilder aus dem Gauen östlich der Elbe. Deutsche Verbesserungsmittel. Die Gleichheit vor dem Gesetze. Die Broschüre (Preis 40 Pf.) kann durch alle Buchhandlungen und Kolportage bezogen werden.

Bekanntmachungen.

Zuzug nach Frankenthal, Malzfabrik Gebr. Hirscher, ist bis auf Weiteres strengstens fernzuhalten.

Die Einzelmitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben bis zum 1. Januar zu entrichten, da sonst die Zulassung der Zeitung unterbleibt. Ausgenommen sind diejenigen Mitglieder, welche um Stundung nachgesucht haben.

Aus einer Anzahl Zahlstellen fehlen noch die Abrechnungen pro 1. und 2. Quartal 1897. Wir ersuchen dringend darum, uns diese mit der Abrechnung pro 3. Quartal recht bald einfinden zu lassen.

N. Wichele.

Uns sind die Nummern 34 und 46 ausgegangen, und ersuchen wir diejenigen Kollegen, welche noch im Besitz von lauberen Exemplaren sind, uns einige zugustellen. Expedition der „Brauer-Zeitung“.

Des Weihnachtsfestes wegen ist bereits Dienstag Schluß der Redaktion, und ersuchen wir die Einsender von Inseraten und Berichten, davon Notiz zu nehmen. Redaktion der „Brauer-Zeitung“.

Quittung.

Für die kämpfenden englischen Maschinenbauer gingen ferner ein: Von der Zahlstelle Erfurt 10; von den Kollegen des Hofbrauhauses in Dresden 13,40; S. F. Amsterdam 3,30; Kollegen der Aktienbrauerei Mainz 2,20; Kollegen der Rheinischen Brauerei, Mainz 6; Kollegen der Brauerei Meyer, Mainz 6; Kollege M., Mondorf 2; von Frankfurt a. M.: Brauerei Neutlinger 8,20, Brauerei Esfighaus 7,40, Brauerei Esfighaus (Mälzerei) 4,10, Brauerei Binding (Gährfeller) 6,40, Brauerei Binding (Hilfsarbeiter) 2,40, Brauerei Kempf 10,10, Brauerei Kempf (Mälzerei) 4,20, Brauerei Henninger (Gährfeller) 4,60, Brauerei Henninger (Hilfsarbeiter) 5,90, Apfelweinfabrik Döfler 1,70, Brauerei Hüberberg 8,70 Mk. — An C. Regien sind 1520 Mk. zur Weiterbeförderung gefandt. Aus der Hauptkasse außerdem 700 Mk.

An die Berliner Gewerkschaftskommission bis vorigen Sonntag abgeliefert: Brauerei King u. Co. 8,20; Stadtbrauerei 9,40; Schloßbrauerei Schöneberg 9,40; Brauerei Möwes 2; Böhmisches Brauhaus 14,85; Bürgerliches Brauhaus 4,70; Schultheiß-Brauerei 16,90; Brauerei Pichelsdorf 14,90; Brauerei Hohenhainhausen 66,87 Mk.

Briefkasten.

N. Colnot, Cincinatti. Sage Haas, sein Bruder sei Obermälzer in der Malzfabrik Oberstadt. Besten Gruß. Offen. Schn. ist in Düsseldorf, Malzfabrik Küpper.

Magdeburg. Die Streitmarken sind erst seit 1. August ds. J. eingeführt und steht davon allerdings nichts im Verhaltungsreglement. Mit diesen 10 Pf. beträgt der Beitrag 2,80 Mk. alle Vierteljahr. Besten Gruß.

N. F., Amsterdam. Kolberg, S. Dellrich; Treptom, N. H. Besten Gruß.

S. T., Mal. Selge. Du hast noch 6,79 Mk. bis 1. Januar 1898 zu zahlen, 5,65 Mk. und 8,06 Mk. hast Du eingelandt. Die beiden anderen Kollegen haben 13,20 Mk. zusammen zu entrichten. Sind im Ganzen 20,19 Mk. Besten Gruß.

W. Frankfurt. Die Bemerkungen lassen sich schlecht mit dem Vorstehenden verarbeiten. Sende weitere Mittheilungen über diese Angelegenheit, da ich es vielleicht besser anzubringen, oder ich bringe es als Bericht. Besten Gruß.

N. R., Sachsenhausen. Inserat kostet 80 Pf. Besten Gruß.

N., Speyer. Inserat kostet 1,20 Mk.

Zwidau. Die Btg. an N. S.-Mittweida geht schon lange regelmäßig in 2 Exemplaren ab. Dann liegt der Fehler wo anders. S. soll den Postboten einmal interviewen. Besten Gruß.

Versammlungs-Kalender zc.

Berlin.
Sonntag, den 19. Dezember, Nachm. 2 Uhr: Monatsversammlung bei Stabernad, Infeststr. 10. Vortrag des Genossen Sassenbach: Fortsetzung des Themas „Die französische Revolution“. 2. Gewerkschaftliches. 3. Innere Vereinsangelegenheiten und Verschidenes. — Die Kollegen werden dringend ersucht, die Sammellisten für die engl. Maschinenbauer abzuliefern. Die Kollegen werden ferner darauf aufmerksam gemacht, daß am 1. Januar in der Berliner Ressource, Kommandantenstr., unser Stiftungsfest stattfindet.

Bochum.
Sonntag, den 19. Dezember, Nachmittags präzis 4 Uhr: Regelmäßige Mitgliederversammlung bei Hegemann, Wilhelmsstraße. Sämtliche Kollegen von Bochum und Umgegend sind ebenso freundlich wie dringend eingeladen.

Dresden.
Sonntag, den 19. Dezember, Nachm. 2 Uhr: Öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung. Tagesordnung: 1. Wie können wir zeitgemäß auf bessere Regelung von Arbeitsangebot und Nachfrage einwirken? Referent: Kollege Wichele-Hannover. 2. Die Dresdener Brauerherberge und die gemachten Erfahrungen, bezw. wer kommt von derselben in Arbeit. 3. Wie stellen sich die Hilfsarbeiter zu dem Unmüthigen. 4. Gewerkschaftliches. — Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Quisburg.
Sonntag, den 19. Dezember, Nachmittags: Öffentliche Brauer- und Mälzer-Versammlung im Lokale des Herrn Küpper, Klosterstraße. Um recht zahlreiches Erscheinen wird höflichst ersucht.

Frankfurt a. M.
Donnerstag, den 23. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr: Vertrauens- und Vertrauensmännerversammlung beim Kollegen Staudenmeyer, Buchgasse 14.

Hamburg.
(Sektion d. Brauer.) Sonnabend, den 18. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr: Generalversammlung im Harmonia-Gesellschaftshaus. Tagesordnung: 1. Kasienbericht u. Jahresbericht. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Aufhebung des Beschlusses der letzten Versammlung. 4. Wahl des Gesamtvorstandes. — Die Vertrauensleute werden nochmals ersucht, die Sammellisten von den englischen Maschinenbauern abzuliefern. Nach der Versammlung Aufnahme neuer Mitglieder sowie Einziehung der Beiträge. Pflicht eines Jeden ist es, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Halle a. S.
Sonnabend, den 18. Dezember, Abends 8 Uhr: Öffentliche Brauer- und Brauereiarbeiter-Versammlung im Glauchaischen Schützenhause, Verchenfeldstraße. Tagesordnung: 1. Die Wohlfahrts-Einrichtungen des Bundes deutscher Brauereigesellen und was sie in Wirklichkeit sind. 2. Der Arbeitsnachweis. 3. Verschidenes. Zahlreiches Erscheinen unbedingt notwendig. Unsere am Sonntag, den 19. Dezember, stattfindende Mitgliederversammlung fällt wegen der öffentlichen Versammlung aus.

Schweinfurt.
Sonnabend, den 18. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr: Öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung im Lokale des Kollegen Hoffmann, Bauerngasse. Tagesordnung: 1. Warum müssen sich alle Brauereiarbeiter vereinigen? Referent: Kollege Bauer-Hannover. 2. Diskussion und Verschidenes. Das Erscheinen aller Brauereiarbeiter ist notwendig.

Wochenschau.

— Zum Kampf der englischen Maschinenbauer. Wie nicht anders zu erwarten, haben die Maschinenbauer es abgesehen, sich mit den minimalen Zugeständnissen der Fabrikanten zufrieden zu geben. Man wollte ja die Organisationen nicht vernichten, aber brach legen, daß diese auf die Gestaltung des Arbeitsvertrages keinen Einfluß mehr ausüben könnten. Das läßt aber einer Vernichtung der Organisation gleich, und was es auf sich hat, in einer derartigen Weise die Organisationen lahm zu legen, das wissen die Arbeiter, welche es mit dem Unternehmertum bereits zu thun hatten.

Die Stimmung in England und darüber hinaus ist denn auch mehr zu Gunsten der Ausgesperrten umgeschlagen. Der Kampf tobt also weiter. Sechs volle Monate haben die englischen Arbeiter ausgehalten, und sie werden hoffentlich noch länger aushalten.

Die deutsche Arbeiterchaft hat im Vorjahre den Gefahren ihrer von aller Welt bewunderte Solidarität bewiesen, dieses Jahr gilt es, sie den Arbeitsgenossen in England zu beweisen. Die Brauereiarbeiter waren, so lange sie vom Klassenbewußtsein durchdrungen, nie die Letzten, wenn es galt, Solidarität zu beweisen. Auch in diesem Kampfe sind sie nicht zurückzubleiben. Wir beirachten es als selbstverständlich, daß wir auch weiter unsere Schuldbigkeit thun, — in unserem eigenen Interesse.

— Die erste Kufmbacher Aktien-Brauerei hat in diesem Jahre 737201 Mk. verdient und 30 Proz. Dividende an die Aktionäre verteilt. Aber auch der Arbeiter hat man gedacht: 2000 Mk. sollen mit dem vorhandenen Unterstützungsfonds vereinigt werden, um zugleich arbeitsunfähige, brave ältere Arbeiter bezw. deren Wittwen und Kinder in vermehrter Weise unterstützen zu können. Schade, daß der Geschäftsbereich nicht auch miteilt, was die Brauerei unter brave Arbeiter versteht. Letztere Arbeiter wird es wohl nicht so sehr viel in der Aktien-Brauerei geben, denn bei der Ausbeutung, die daselbst herrscht, ist mit wenigen Ausnahmen auch der weitestgehende Arbeiter bald aufgebraucht.

Zu den letzten 25 Jahren erarbeitete bei einer Biererzeugung von 19 179 Hektoliter im Jahre 1872 die Arbeiter nicht weniger als ca. 10 1/2 Millionen Mark. Dafür beträgt ihr Pensions- und Unterstützungsfonds 55 000 Mark, aus welchem die 6 raven Arbeiter etwas bekommen können. Von 6 Proz.

Wo befinden sich die Brauer Georg Herbst aus Starnberg; Robert Merkle, 1894 thätig in der Brauerei Stranjesboom, Rotterdam; Andreas Hofmann, Winter 1896/97 in Gagen in Westfalen? Um Angabe der Adressen bittet

Ed. Reissenberger, Schwabenbräu, Düsseldorf.

Injetem werthen Verbandskollegen Johannes Frey und seiner lieben Frau Elise Oberbeck wünschen wir zu der am 18. Dezember stattfindenden Hochzeitsfeier die herzlichsten Glückwünsche. Die Gif, die hot's gut gemacht, Die hot den Hannes festlich gepackt, Aber Hannes, jetzt fell' Dich gut an, Schmitt bekommt die Gif die Dose an.

bleib' hies der Gif treu, Dem Verbande aber auch dabei. Die organisierten Kutscher der Stordchen-Brauerei, Speyer.

Für die Gratulation anlässlich unserer Hochzeitsfeier, sowie für das schöne Geschenk sagen wir auf diesem Wege den Verbandskollegen der Brauerei Henninger unserer besten Dank.

Karl Kreutner und Frau, Frankfurt.

Amerikanische Bezugsquelle für

Hotchkiss alle Act.
Bei Bezug nach auswärts genügt die Angabe der Fuß-Größe in Zentimetern oder die Stiefelnummer.

Frankfurter Hotchkissfabrik, G. Herr Wwe., Frankfurt a. M., Schützenstr. 5.

Georg Gehrig,
Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Schulstr. 12,
liefert die besten
nur handgestrickten Schaftwoll-Socken nebst prima Leibwäsche.

Thüringer Wurstfabrik von F. W. Lindner,
Eisenberg i. Thür.,
empfiehlt:

Prima Cervelatwurst	per 1/2 Kilo	1,25 Mk.
„ Salami	„	1,25
„ Roth- und Leberwurst	„	0,75
„ Sülze, roth und weiss	„	0,50
„ Thür. Knackwürstchen	Duzend	1,10

— Unter streng gefüglicher Gleich- und Treuepflicht —

Geisbüsch & Co.
München, Schützenstr. Nr. 11,

offertieren zur bevorstehenden Saison ihr großes Lager in Herren-, Knaben- u. Kinder-Anzügen, Schul-Anzügen, Havelocks mit und ohne Futter, Ueberzieher, Joppen und Hosen in guter Qualität bei mäßigen Preisen.

Arbeits-Anzüge für Monteur, Brauer u. Schaffler. Arbeitshosen in großer Auswahl. Reichhaltiges Stofflager zur Anfertigung nach Maß bei billiger Berechnung und Garantie für guten Sitz.

Verband nach auswärts per Nachnahme. Bei Aufträgen von 15 Mk. aufwärts portofrei. — Umtausch der Waaren bereitwilligst gestattet. — Auf Wunsch wird ein Vertreter nach allen Plätzen Deutschlands zur Entgegennahme von Aufträgen entsendet. Um gütige Berücksichtigung ersucht höf.

Hochachtungsvoll
Geisbüsch & Co.,
Schützenstraße 11.

C. R. Wittber
Chemnitz
28 Müllerstr. 28.

Fabrikant der altbekanntesten
Chemnitzer Holzschuhe,
desgl. Schlappschuhe, Pflüschschuhe, Mälzer-Pantoffeln.

Brauer- und Mälzer-Mützen
sowie Hüte in sämtlichen Neuheiten der Saison
empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.

Jockey-Mütze
in allen Farben, von 1—1,75 Mk.

Klapp-Mütze,
Stoffmützen von 1 bis 2 Mk., Seide u. Atlas in schwarz u. bunt, 2 bis 2,50 Mk., Ripsseide 2,50—3 Mk.

Breite Klappmütze
in Sammet, Seide u. Stoff.

Stoffproben
stehen franco zu Diensten.
Bei Bestellungen nach a u h e r h a l b erbitte Kopfreite in Zentimetern anzugeben.
Versand erfolgt per Nachnahme; bei 12 Stück franco.

Strand-Mütze
in Stoff und Seide, in jeder beliebigen Farbe, von 1,25 bis 3 Mk.

Steife Brauer-Mütze
in Tuch, blau und grün, von 1,75 bis 2 Mk.

Dresden, Schützenstraße 53. **Carl Fiedler,** Dresden, Schützenstraße 53.

Frankfurt a. M.
Den Freunden und Kollegen zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage eine

Wäscherei und Glanzbügeleri
eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, durch saubere Arbeit und preiswerthe und prompte Bedienung meine Kundenschaft zufrieden zu stellen.
Wachtungsvoll

H. Wittich,
Albstraße 32, II.

Quittungs-
marken
Rabattmarken
Kautschuk-
stempel
sowie alle
Druckarbeiten
in Buch- und
Steindruck

Liefert sauber und preiswerth
Konrad Müller,
Schönfeld-Str. 12.
Illustrirte Preislisten gratis!

Joh. Dohm
Spezialgeschäft f. Bierbrauer,
Kiel, Winterbeckerstr. 12,
empfiehlt in bekannter Güte:
gute, dauerhafte Hemden, bunt und normal, Unterhosen, Socken, wollene Westen, Arbeitshosen, Seiden- und Tuchmützen, Holzschuhe, Pflüschschuhe, Mälzer-Pantoffeln, große Koffer, Sandtöcher, Bierkrüge u. s. w.
— Preisrestaurant gratis. —